

MIKROFINANZ – MAKROWIRKUNG?

MIKROFINANZINSTRUMENTE ALS MITTEL DER DEUTSCHEN ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

EXPERTENGESPRÄCH IN DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG, BERLIN, 7. JULI 2010

Mikrofinanzinstrumente haben sich in den vergangenen zwanzig Jahren weltweit als eines der erfolgreichsten Mittel bewährt, um Armut zu überwinden. Auch deshalb ist Mikrofinanzierung ein Thema, das im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit eine starke Popularität genießt. Nicht nur die Verleihung des Nobelpreises an Mohammad Yunus, sondern auch die steigende Anzahl der Publikationen zu diesem Thema belegen dies. Aus der Mikrofinanz hat sich ein ganzer Finanzierungssektor entwickelt, der in vielen Regionen als Motor des Wachstums fungiert. Vor diesem Hintergrund muss die Debatte über Möglichkeiten und Grenzen der Mikrofinanzierung in ihren unterschiedlichen Facetten weitergeführt werden: Wie können Mikrokredite und Mikroversicherungen weiterentwickelt werden? Wie können sie an unterschiedlichen Orten und unter veränderten Rahmenbedingungen angepasst werden? Hat die Mikrofinanz tatsächlich eine Makrowirkung?

In seiner Begrüßung führte Frank Spengler, stellvertretender Hauptabteilungsleiter „Internationale Zusammenarbeit“ der Konrad-Adenauer-Stiftung, in die Thematik ein. Die geistige Grundlage für die Mikrofinanz sei schon im 19. Jahrhundert gelegt worden. Es handelte sich hierbei um die „Hilfe zur Selbsthilfe“, welche sich durch die Prinzipien der Subsidiarität und Solidarität auszeichne. Es sei vor allem Friedrich Wilhelm Raiffeisen gewesen, der dies durchdacht und erstmals in die Praxis umgesetzt habe. Zentrale Triebkraft für den Erfolg von Mikrofinanzinstrumenten sei zum einen, dass ärmere Menschen mit dem wenigen Geld, das sie besitzen, sehr vorsichtig umgehen würden. Zum anderen seien es die kleinen Banken, deren Prinzipien der Kreditvergabe völlig anders seien als die der Großbanken. Sie würden nicht Makro-, sondern Mikro-Kredite vergeben, so Spengler. Sie begünstigten nicht Reiche, sondern Arme und vertrauten Frauen stärker als Männern. Darüber hinaus stünden bei Mikrokrediten immaterielle Werte wie Solidarität im Vordergrund. Spengler arbeitete anhand



*Holger Haibach
MdB, Vorsitzender
der Arbeitsgruppe
wirtschaftliche
Zusammenarbeit
und Entwicklung
der CDU/CSU
Bundestagsfraktion.*

einiger Beispiele heraus, dass durch die Vergaben von Mikrokrediten auf lange Frist gesehen auch das Gemeinwohl gefördert werde. Obwohl der Begriff einen „Siegeszug“ um die Welt mache, dürfe man jedoch nicht vergessen, dass Mikrofinanzsysteme zwar durchaus erfolgreich sein können, aber nicht automatisch Erfolgsgarantien seien. So blieben in einigen Entwicklungsländern die erhofften wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Wirkungen aus.

Holger Haibach MdB, Vorsitzender der Arbeitsgruppe wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung der CDU/CSU Bundestagsfraktion, zog zu Beginn seiner Einführung Bilanz: Es existierten weltweit über 10.000 Mikrofinanzinstitutionen, 75 Millionen Menschen erhielten Mikrokredite von denen bis zu 98 Prozent zurückgezahlt würden. Durch die Auseinandersetzung mit der Thematik sei ihm bewusst geworden, dass vor allem bei der Implementierung von Mikrofinanzinstitutionen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu beachten seien. Haibach erinnerte daran, dass die Umwelt die Menschen stets beeinflusse. Somit sei es auch Aufgabe der Mikrofinanzinstitutionen, eine begünstigende Umwelt zu schaffen. Mikrofinanzinstrumente seien demzufolge keine Transferleistungen, sondern viel mehr Hilfe zur Selbsthilfe.



Frank Spengler,
stellvertretender
Hauptabteilungsleiter
„Internationale
Zusammenarbeit“
der Konrad-Adenauer-
Stiftung.

V.l.n.R.: Mireille William, World
Vision Senegal; Klaus-Peter
Flosbach MdB, Vorsitzender des
Finanzausschusses des Deutschen
Bundestages; Dominik Ziller,
Unterabteilungsleiter BMZ sowie
Hanns Martin Hagen, Vizepräsi-
dent der KfW-Entwicklungsbank.

Der Abgeordnete erklärte, dass bei der Mikrofinanzierung in erster Linie ländliche Gebiete gefördert würden. Dies erscheine in Zeiten von Nahrungsmittelknappheit und Preissteigerungen für Nahrungsmittel besonders sinnvoll. Die Nutznießer der Kredite seien mit bis zu 80% Frauen. Bemerkenswert sei in diesem Kontext, dass die Rückzahlungsquote bei Frauen höher sei als die der Männer. Als einen der größten Unterstützer von Mikrofinanzinstrumenten nannte Haibach die deutsche Bundesregierung, die eine Mikrofinanzinitiative mit einem Volumen von über 22 Millionen Euro gegründet habe. Aber auch die G8-Länder gewährten ärmeren Menschen durch den in Heiligendamm initiierten Investment Fond ebenfalls Zugang zu finanziellen Mitteln.

Mikrofinanzierungsinstrumente, so stellt Haibach fest, bürgen jedoch nicht nur Chancen, sondern auch Risiken. Eine große Herausforderung bleibe beispielsweise die Kompatibilität von Mikrofinanzinstitutionen. Einmal aufgebaut, sei es oft schwierig, sie an das staatliche Bankenwesen anzuschließen. Darüber hinaus sei es wichtig, Korruption abzubauen.

Unter der Moderation von Klaus-Peter Flosbach MdB, stellvertretender Vorsitzender des Finanzausschusses des Deutschen Bundestages, fand das erste Panel „Mikrokredite“ statt. Teilnehmer der Diskussion waren Mireille William von World Vision Senegal, Hanns Martin Hagen, Vizepräsident der KfW-Entwicklungsbank und Dominik Ziller, Unterabteilungsleiter im BMZ.

Der erste thematische Schwerpunkt stellten die entwicklungspolitischen Wirkungen und empirischen Belege für den Erfolg der Mikrofinanzinstrumente dar. Mireille William schilderte diesbezüglich die Situation im Senegal. Das Konzept der Mikrofinanz sei aus ihrer Sicht in der Tat erfolgreich, eine Verbesserung der Lebensbedingungen deutlich erkennbar. Lobenswert sei in erster Linie, dass einige Eltern ihren Kindern

einen Schulbesuch mit Hilfe von Mikrokrediten ermöglichen könnten. Nichtsdestoweniger sei internationale Kooperation immer noch von Nöten.

ERFOLGSFAKTOREN FÜR DEN MIKROFINANZSEKTOR

Dominik Ziller legte in seinem Vortrag besonderen Wert auf die Feststellung, dass es nicht den *einen* Mikrofinanzsektor gebe. Mikrofinanzierung sei kein Allheilmittel, es brauche funktionierende Rahmenbedingungen, die von Land zu Land differieren könnten. So seien beispielsweise Aspekte wie Angebot und Nachfrage, die Ausgestaltung des Bankensektors oder das Zinsniveau zu berücksichtigen. Darüber hinaus arbeitete Ziller einige Erfolgsfaktoren für einen funktionierenden Mikrofinanzsektor heraus: Das sei zum einen ein Bildungsniveau der Begünstigten, das dem Angebot entspreche, welches Mikrofinanzinstitutionen ihnen mache. Zum anderen müsse auch auf der Seite der Banken ein bestimmtes Wissen vorhanden sein. Erst ganz zum Schluss stelle sich die Frage, ob auch das entsprechende Kapital vorhanden sei. Hier sei entscheidend, ob Banken sich über Depositen refinanzieren können oder Geld vom internationalen Kapitalmarkt benötigen. Durch das im *South-East Fond* der Europäischen Union zur Verfügung gestellte Kapital, so erklärte Ziller, ersetze man z.B. das Länder-Risiko durch das Fond-Risiko, womit das Mikrofinanzsystem sinnvoll unterstützt würde. Maßgeblich für den Erfolg der Mikrofinanzsysteme sei die Qualifizierung und die Weiterbildung von Kreditsachbearbeitern.

Ziller erinnerte abschließend daran, dass bis jetzt eine Milliarde Euro an Krediten für den Mikrofinanzsektor vergeben und damit 230.000 Arbeitsplätze geschaffen oder gesichert worden seien.

Hanns Martin Hagen konzentrierte sich in seinem Beitrag zunächst auf die Definition des Mikrofinanzsystems und beschrieb einen pyramidenartigen Auf-



bau: Im unteren Bereich, der etwa fünfzig Prozent aller Mikrofinanzinstitutionen entspreche, befänden sich die kleinen, wenig formalisierten Institutionen, welche menschnah agierten, wie beispielsweise World Vision. Der darüber liegende Bereich umfasse vierzig Prozent der Mikrofinanzinstitutionen. Dieser habe sich bereits so weit fortentwickelt, dass diese selber Einlagen entgegennähmen. Den Gipfel der Pyramide bilde eine kleine Gruppe voll lizenzierter Institutionen. Analysen belegten den Erfolg von Mikrofinanzinstitutionen: In über achtzig Ländern erreiche man zurzeit hundert Millionen Menschen durch 10.000 Mikrofinanzinstitutionen. Diese hätten im Jahr 2008 durchschnittlich mehr als zwölf Prozent Eigenkapitalrendite aufgewiesen und diese trotz Finanzkrise auch 2009 noch immer im positiven Bereich gehalten.

An die einleitenden Statements schloss sich eine Diskussionsrunde an.

GERINGER BILDUNGSSTANDARD IST KEIN HINDERNIS

Mireille William schilderte, dass die meisten der im Senegal vergebenen Kredite ein Volumen von fünfzig bis 500 USD hätten. Für Kunden, die aus den ländlichen Gegenden kommen, sei eine hohe Analphabetenrate charakteristisch. Unter den Frauen herrsche beispielsweise eine Quote von über siebzig Prozent. Diese Kunden nähmen verhältnismäßig kleine Kredite in Höhe von fünfzig USD auf. William hob hervor, dass ein geringer Bildungsstandard eine Teilnahme am Mikrofinanzsystem nicht ausschließe. Sie nahm damit Bezug auf Kreditnehmer, die weder schreiben noch lesen können, aber dennoch unternehmerische Fähigkeiten erkennen lassen. Nichtsdestoweniger, so ergänzte William, sei es wichtig, in die Bildung der Menschen zu investieren. Wenn man Kleinunternehmer fördern wolle, so müsse man diese auch angemessen ausbilden.

Dominik Ziller bezog sich ebenfalls auf das Bildungsniveau und wies auf strategische Überlegungen des BMZ im Zusammenhang mit Bildung und dem Finanzsektor hin. Hierauf solle in Zukunft noch mehr Gewicht gelegt werden, wie der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Dirk Niebel, MdB, erklärt habe und es auch im Koalitionsvertrag niedergeschrieben sei. Ziller appellierte daran, die Partnerländer der deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit Bildungsaktivitäten zu begleiten. Während der Finanzkrise hätten Anleger nicht bei Mikrofinanzsystemen, sondern auf dem amerikanischen Bankenmarkt Verluste gemacht. Dies zeige, dass Mikrofinanzsysteme gebraucht würden. In Entwicklungsländern liege nicht der Ursprung für die Finanzkrise, dort würde sie aber „ausgebadet“. Man müsse überlegen, wie man durch Mikrofinanzierung diese Effekte kompensieren könne. Darüber hinaus solle auch ausgeglichen werden, dass weniger Geld zur Refinanzierung von Investitionen zur Verfügung stehe. Es sei wichtig, die Balance zwischen dem Entwicklungs- und dem Wirtschaftsgedanken zu halten. Es wäre ein Fehler, aus gut gemeinten entwicklungspolitischen Ansätzen heraus andere Banken zu verdrängen. Primär müsse es um Diversifizierung gehen. So sei dafür zu sorgen, dass Banken aus Renditeinteresse nicht ausschließlich in Dienstleistungsblasen investieren, die sich nachher nicht selber tragen. Ziller rief dazu auf, die Streuung des Zinsniveaus unterschiedlich zu gestalten und ein sorgfältig gestaltetes Geflecht zwischen entwicklungspolitischen und kommerziellen Aspekten zu schaffen.

Hanns Martin Hagen argumentierte, dass es bis 2008 keine Liquiditätsprobleme gegeben habe. Das Problem sei nicht ein Mangel an finanziellen Mitteln, sondern deren Verwendung. Wichtig sei es, über die richtigen Strukturen und die richtigen Menschen zu verfügen, um das Geld vor Ort zu investieren. Die größere *Liquidität der Public Private Funds* resultiere daraus, dass innerhalb der Finanzkrise von einem quantitativen Wachs-



tum auf qualitatives Wachstum gewechselt wurde und somit ein Professionalisierungsprozess stattgefunden habe. Es zähle nicht, besonders schnell besonders viele Kredite zu vergeben, sondern die Qualität der Kreditvergabe. Daher riet der Vizepräsident der KfW-Entwicklungsbank dazu, nicht die Mikrokredite im Einzelnen, sondern die gesamte Mikrofinanzbranche zu fördern. Mikrofinanzinstitute sollten mehr Einlagen entgegennehmen. Dies helfe zum einen Kleinstunternehmern, ihr Geld sicher aufzubewahren. Zum anderen seien die Einlagen auch für die Banken von enormer Bedeutung, da sie auf diese Weise über Einnahmen in der jeweiligen Landeswährung verfügten, die ihnen die Refinanzierung erleichtern.

Dominik Ziller wies darauf hin, dass die deutsche Entwicklungszusammenarbeit die verschiedenen Ebenen des Mikrofinanzsektors anspreche. Auf der Ebene der Zentralbanken möchte das BMZ eine engere Zusammenarbeit aufbauen, um sich über bewährte Verfahren auszutauschen. Die Kreditinstitutionen selber sollten Begleitmaßnahmen, wie die Ausbildung von Kreditfachbearbeitern, durchführen. Auf der dritten Ebene, sollte das Wissen der Endkunden gestärkt werden. Hier werde versucht, berufliche Bildung als Querschnittsthema zu verankern. Buchführung und Kreditwesen gehörten ebenso zu diesem Wissen wie die Betriebswissenschaften. All dies müsse auf die jeweiligen Niveaus abgestimmt werden.

Der frühere entwicklungspolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Prof. Dr. Winfried Pinger fasste im Rahmen der Diskussion die wesentlichen politischen Impulse, die von dieser Veranstaltung ausgehen sollten, zusammen: Zunächst sollte ein Publikumsfond für Mikrofinanz in Deutschland eingerichtet werden. Unter dem Aspekt einer ethischen Geldanlage sollten die Bürger ermutigt werden, ihr Geld in Mikrofinanzprodukte anzulegen. Die Finanzkrise habe gezeigt, dass es dort relativ sicher sei. Pinger plädierte außerdem dafür, dass es für öffentliche Mittel keine Konkurrenz geben dürfe. Diese dürften nur da eingesetzt werden, wo private Fonds oder Banken ihr Geld nicht anlegten. Schließlich forderte Pinger, dass die Mittel für die Mikrofinanzierung im Entwicklungshaushalt mindestens verdoppelt werden müssten, um international nicht zurück zu fallen.

MIKROKREDITE ALS HILFE ZUR SELBSTHILFE

Ralf Südhoff vom Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen sah die eigentliche Herausforderung darin, dass drei Viertel der ärmsten Menschen auf dem Land leben. Er appellierte daher dafür, die Frage der Verbreitung von Mikrokrediten als eine ideale Form der Hilfe zur Selbsthilfe zu verstehen und mit finanziellen Mitteln zu begleiten. Die Hoffnung, dass sich Mikrokredite zu einem rein marktorientierten In-

Filialtreffen der Grameen Bank in Bariali, Bangladesch, die Mikrokredite an Menschen ohne Einkommenssicherheiten vergibt.

Dr. Christian Ruck MdB, stv. Fraktionsvorsitzender für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Umwelt; Winfried Pinger, ehemaliger entwicklungs-politische Sprecher der CDU.



strument entwickeln, das sich extrem schnell selbst trägt und damit auch öffentliche Mittel überflüssig mache, sei sehr kühn. Vielmehr bedürfe es einer massiven Begleitung durch Bildung, Ressourcenaufbau und Beratung, damit Mikro-Kredite nicht zur Schuldenfalle werden.

Dominik Ziller ergänzte, dass man die Erschließung von ländlichen Gegenden letztlich über Zinssätze regeln müsse. Darüber hinaus müsse man auch gezielt Partnerbanken aussuchen, die auch in ländlichen Gegenden ansässig seien.

Hanns Martin Hagen betonte, dass die Nahrungsmittelhilfe und die Erschließung von ländlichen Gebieten ein zentrales Thema der KfW-Bank sei. Von besonderer Bedeutung seien hier die niedrige Bevölkerungsdichte, die schlechte Infrastruktur und die hohe Abhängigkeit von der Landwirtschaft. Daraus resultiere einerseits ein geringes Kundenpotential, andererseits aber auch ein großer Aufwand, um jene Kunden zu erreichen. Die Risiken der Kreditvergabe in ländlichen Gebieten seien z.B. Wetterkrisen oder Absatzpreisrisiken. Daher wolle man den ländlichen Raum durch mobile Filialen erschließen. Als Beispiel nannte Hagen die ProCredit-Bank Moldau, bei der Tankstellen mit Hilfe eines *Point of Sale Terminals* Geld entgegennehmen und verbuchen können. Hagen erläuterte, dass man in Zukunft aber auch den elektronischen Bereich mit einbeziehen könne: So wolle man mit der Equiti Bank zusammenarbeiten, um über Mobiltelefone Zahlungstransaktionen zu ermöglichen und somit auch die Kosten möglichst gering zu halten. Obwohl Agrarfinanzierung nach wie vor relativ risikoreich sei, gebe es durchaus Banken, die in diesem Bereich sehr erfolgreich operierten. Diese führten beispielsweise Gruppenkredittechnologien durch und vernetzen Banken. Wetterrisiken könnten mit indexbasierten Niederschlagsversicherungen, kombiniert mit Krediten, verringert werden. Bei großer Trockenheit müssten die aus ländlichen Gegenden stammenden Kreditnehmer

ihren Kredit nicht zurückzahlen. Vielmehr werde dieser dann aus der Versicherung zurückbezahlt. Zur Frage der Korruptionsprävention betonte Dominik Ziller, dass der Korruption durch die Auswahl von Partnerbanken und einem intensiven Dialog mit den Zentralbanken entgegengewirkt werden könne.

Das zweite Panel widmete sich unter Moderation von Dr. Christian Ruck MdB, stv. Fraktionsvorsitzender für Entwicklungszusammenarbeit und Umwelt der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, dem Thema „Mikroversicherung“. Hierzu sprachen Holger Haibach, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Katja Kirchstein, wissenschaftliche Koordination des Projekts *University meets Microfinance* der Freien Universität Berlin, und Michael Anthony, Projektleiter Mikroversicherung der Allianz Group.

MIKROVERSICHERUNGEN – WICHTIG IN ZEITEN DES KLIMAWANDELS

Holger Haibach sah den Bereich der Mikro-Versicherungen in seinem einführenden Vortrag als noch wenig diskutiertes Themenfeld, so dass man innerhalb des Panels wahrscheinlich mehr Fragen aufwerfen, als Antworten geben werde. Gerade in Zeiten des Klimawandels seien Mikro-Versicherungen ein wichtiges Thema. Es sei dramatisch, dass nur drei Prozent der ärmsten Menschen der Welt in irgendeiner Weise versichert sind. Aus seiner Sicht seien Mikroversicherungen in erster Linie eine Absicherung für elementare Dinge wie das Leben und das persönliche Hab und Gut. Die Problematik sei allerdings, dass der Mikrokreditsektor mit Menschen in Verbindung komme, die oft an der Armutsgrenze lebten. Zudem gebe es starke kulturelle Differenzen: Ein Sozialversicherungssystem sei in den meisten Partnerländern unbekannt, denn der Familienverband funktioniere bereits als Lebens- und Unterhaltsvorsorge. Was könnte also staatliches Handeln mit privaten Akteuren leisten, um



V.l.n.r.: Holger Haibach MdB, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung; Dr. Christian Ruck MdB, stv. Fraktionsvorsitzender für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Umwelt; Katja Kirchstein, M.A., Wissenschaftliche Koordinatorin für das Projekt „University meets Microfinance“; Michael Anthon, Projektleiter Mikroversicherung Allianz Group.

eine spürbare Veränderung zu erreichen? Wie passt ein regelmäßig zu entrichtender Beitrag mit einem unregelmäßigen Einkommen zusammen? Um diese Fragen zu beantworten, müsse man nicht nur monetäre, sondern auch strukturelle Gegebenheiten beachten. Denn das Mikroversicherungswesen benötige vor allem ein funktionierendes Rechtssystem, eine gute Infrastruktur sowie Mikroversicherungsinstitutionen, die rückversichert sind. Außerdem dürfe man die Kundenseite nicht vernachlässigen.

An die Kundenseite knüpfte Katja Kirchstein an, die dem Argument von Haibach widersprach, dass bei armen Menschen Versicherungen nicht im Vordergrund stünden. Alles, was arme Menschen machten, sei Risikomanagement. Sie stellte zwei Möglichkeiten vor, wie diese Menschen Risikomanagement durchführen. Zum einen könnten sie Risiken vermeiden. In der Landwirtschaft äußere sich dies z.B. in konservativer Produktion, aber auch in Einkommensdiversifizierung. Zum anderen könnten sie mit dem Risiko umgehen. Das könnten sie ex Ante tun, d.h. sie sparen, womit die formellen oder auch informellen Versicherungen angesprochen würden. Sie könnten aber auch ex post mit dem Risiko umgehen, womit dann die Mikrokredite angesprochen seien. Eine weitere Möglichkeit sei, dass die Betroffenen ihren Konsum komplett einstellen, was allerdings unbedingt zu verhindern sei.

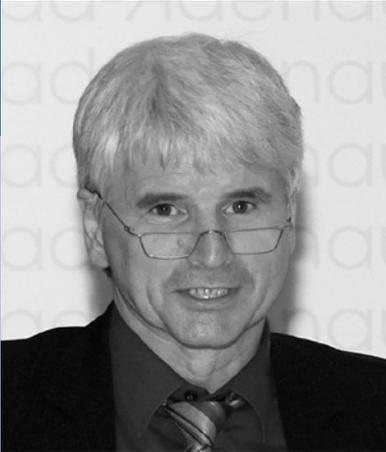
Das Angebot von Mikroversicherungen, so führte Kirchstein in den nächsten Themenschwerpunkt ein, sei komplexer als das Angebot von Mikro-Krediten, weil erstere immer nur spezifische Risiken absicherten. Dennoch bezweifelte Kirchstein nicht, dass eine Nachfrage an formellen Mikro-Versicherungen bestehe. Aber man müsse sich anschauen, in welchem Kontext die Versicherten leben. In südafrikanischen Regionen stelle HIV beispielsweise eine besondere Bedrohung für die Bevölkerung dar. Generell glaubt Kirchstein, dass die Chancen gut stehen, die langfristigen Ziele zu erreichen. Sie machte gleichzeitig allerdings auch

darauf aufmerksam, dass eine Breitenwirkung nicht schnell zu erzielen sei. Abschließend nannte sie Beispiele, um die informellen Mechanismen des Versicherungswesen herauszustellen: In Südafrika gebe es sowohl formelle, als auch informelle Sterbekassen. Mit Hilfe einer wissenschaftlichen Studie habe man folgendes festgestellt: Unter Umständen sei es so, dass die Nachfrage unter formellen Bedingungen zurückgehe, und mehr in informelle Versicherungen gezahlt werde. Dies läge vor allem daran, dass informelle Versicherungen nicht nur einen monetären Beitrag, sondern auch einen ideellen Beitrag für die Gemeinschaft leisteten.

AUFGABEN FÜR DIE ENTWICKLUNGSPOLITIK

Kirchstein schloss hieraus folgende Aufgaben für die Entwicklungspolitik: Sie schlug erstens die Förderung der Forschung vor. Darüber hinaus forderte sie Bildung und Training vor Ort. Es bedürfe einer speziellen Schulung, um bei den Kunden Vertrauen zu schaffen. Außerdem sprach sie in diesem Zusammenhang den Mehrebenenansatz an, und meinte damit die Förderung von Mikro-Versicherungen im Kontext sozialer Sicherungssysteme. Hier könne das *Crowding-out* auch mal anders funktionieren, nämlich dass die kommerziellen Anbieter den Staat dort aus der Verantwortung nehmen, soziale Versicherungsmechanismen zu schaffen. Ein weiterer Punkt sei die Förderung von Transparenz und Freiwilligenversicherungen.

Michael Anthony berichtete aus seiner Berufserfahrung, dass das Prinzip der Mikro-Versicherungen generell funktioniere. Global gebe es etwa vier Millionen Menschen, die von der Allianz Group versichert würden. Beim Aufbau von Mikro-Versicherungen habe Anthony beobachtet, dass eine soziale Infrastruktur notwendig sei. Mikro-Versicherungen bauten auf funktionierenden Mikrofinanzinstitutionen auf. Das



*Johannes Selle MdB,
Berichtersterter für
Mikrofinanzen in der
Arbeitsgruppe Wirtschaftliche Zusammen-
arbeit und Entwicklung.*

merke man z.B. an der Arbeit in Indien, Indonesien oder Kolumbien, wo mehr Kunden erreicht werden, da die Professionalität der Mikrofinanzorganisationen sehr weit entwickelt sei. In Afrika sei es dagegen schwieriger, eine Kundenstruktur aufzubauen, da hier die Prozesse der Mikrofinanz noch nicht reibungslos funktionierten. Anthony plädierte an die deutsche Entwicklungszusammenarbeit, hier verstärkt tätig zu werden.

Die Fragen aus dem Publikum bezogen sich vorrangig auf die Situation vor Ort. Michael Anthony wies in seinen Ausführungen darauf hin, dass Indien, Indonesien, der Senegal, Burkina Faso, Kenia, Mali, Benin, Ägypten und Kolumbien die Märkte mit höchster Relevanz seien. Menschen, die bei einem Mikrofinanzinstitut versichert sind, seien vorrangig in der informellen Wirtschaft tätig und gingen somit also keiner geregelten Tätigkeit nach. 93 Prozent der Versicherten in Indien verdienten zwischen einem und zwei Dollar pro Tag. Diese Tatsache zeige eindrücklich, dass der Bedarf gerade bei den ärmsten Menschen sehr hoch ist. Am meisten würde gegen Unfälle versichert oder Krankenhausstagegeld bezahlt. Eine Sparversicherung sei hier aber auf Grund der Einkommenssituation nicht möglich. Weiter führt Anthony aus, dass die Wetterversicherung das schwierigste Produkt der Mikroversicherungen sei. Die Problematik sei hier, dass man eine Wetterversicherung nicht flächendeckend entwickeln könne, da die Wetterrisiken von Region zu Region differierten. Lösungsansätze müssten vielmehr lokal gefunden werden. Es sei zwar einigen Akteuren am Markt gelungen, punktuell eine sinnvolle Versicherung anzubieten, diese würden innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit aber nicht vollen Herzens aufgenommen, da die Versicherungswirtschaft generell risikoavers sei und es sich um ein noch nicht erprobtes Instrumentarium handele. Daher rief Anthony die Versicherungswirtschaft zu stärkerer Zusammenarbeit auf.

MIKROVERSICHERUNGEN NICHT ALS ERSATZ FÜR DAS SOZIALSYSTEM

Haibach wies in der Beantwortung der gestellten Fragen darauf hin, dass Mikroversicherungen nicht das Sozialsystem eines Landes ersetzen sollen. Des Weiteren betonte er, dass es nicht „diese eine“ Mikroversicherungswelt gebe, sondern dass die Anforderungen, ebenso wie die Mittel je nach Region verschiedenartig seien. Insofern müsse man hier immer nach der passgenauen Lösung suchen. Was die Bundesrepublik Deutschland leisten könne, seien Beratungs- und Ausbildungsleistungen sowie die Bereitstellung von Finanzinstrumenten.

Am Ende der Diskussion betonte Holger Haibach, dass es beim Aufbau von Mikroversicherungen nicht darum ginge, eine Konkurrenz zwischen staatlichem und privatwirtschaftlichem Handeln zu schaffen. Man dürfe die Regierung eines armen Landes nicht aus der Verantwortung entlassen auch für soziale Sicherung zu sorgen. Der Staat müsse seine Verantwortung erkennen, und die Entwicklungszusammenarbeit dürfe durch ihre Arbeit nicht eine Situation perpetuieren, in der sich ein Staat aus der Verantwortung zieht, und in der eine dauerhafte Abhängigkeit von Entwicklungszusammenarbeit entstehe.

In seinem Schlusswort resümierte Johannes Selle MdB, Mitglied im Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung für die CDU/CSU-Bundestagsfraktion, dass die Frage „Mikrofinanz – Makrowirkung?“ nach dem Panel klar bejaht werden könne. Hundert Millionen Menschen seien bereits erreicht, es sei nun Aufgabe, das Erreichte auf die anderen 2,4 Milliarden Menschen auszudehnen. Auf die Vergangenheit Deutschlands zurückblickend stellte Selle fest, dass die moderne industrielle Entwicklung auch durch Mikrofinanzierung, nämlich durch Sparkassen und Genossenschaften, ermöglicht worden sei.



Anschließend resümierte Selle die wesentlichen Thesen, die bei der Diskussion genannt wurden:

- Bei der Vergabe von Mikro-Krediten geht es nicht um Kredit selbst, sondern vielmehr darum, armen Menschen eine verlässliche Rücklage für die Bewältigung der Widrigkeiten des Lebens zu geben.
- Für die Wohlstandsentwicklung eines Staates ist das Massengeschäft wichtig und das Interesse an der eigenen Entwicklung ist durch nichts zu ersetzen.
- Wegen der Effektivität der Produkte (Rückzahlungsrate bei 95 Prozent), sind sie besonders nutzbringend, auch für die Erreichung der Millenniumentwicklungsziele.
- Durch das starke wirtschaftliche Engagement von Frauen wird die Entwicklung des Mikrofinanzsektors maßgeblich mitbestimmt. Dieses Vehikel sollte genutzt werden, um die Stellung der Frau in der Gesellschaft voranzubringen.
- Das Geschäft mit Einlagen ist noch besser zu organisieren, ebenso wie die Ausbreitung von Filialnetzen. Außerdem sollten Kreditnehmer verstärkt geschult werden. Ziel muss es sein, dass Mikrofinanzinstitutionen dauerhaft ohne Zuschüsse auskommen und ausreichend Refinanzierungsmöglichkeiten haben.
- Mikrofinanzprodukte sollten im ländlichen Raum eine stärkere Verbreitung finden. Dort werden angepasste Mikrofinanzprodukte gebraucht.
- Ohne Sicherheit gibt es keine Entwicklung. Sicherheit vor militärischen Auseinandersetzungen und Terror muss in allen Partnerländern gewährleistet werden.



**Konrad
Adenauer
Stiftung**

Herausgeber

*Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Rathausallee 12
53757 Sankt Augustin*

Text

*Felicitas-Cecilia Weil von der
Ahe und Katja Pohlmann*

Redaktion

Dr. Helmut Reifeld

Fotos

*Henning Lüders,
dpa – picture alliance (Seite 4)*

*Das Werk ist in allen seinen
Teilen urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist
ohne Zustimmung der Konrad-
Adenauer-Stiftung e.V. unzu-
lässig. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Über-
setzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung
in und Verarbeitung durch
elektronische Systeme.*

© 2010

*Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.,
Sankt Augustin/Berlin*

ISBN 978-3-941904-78-1

www.kas.de